

Predigt über Lukas 2,1-20

Es geschah in jenen Tagen: Ein Beschluss ging aus vom Kaiser Augustus, dass alle Welt, die ganze bewohnte Erde, aufgeschrieben werde. Diese erste Aufschreibung geschah, als Quirinius Befehlshaber von Syrien war. Und alle brachen auf, um aufgeschrieben zu werden, jeder in seine Stadt. Auch Josef stieg hinauf von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Juda in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, denn er war aus dem Haus und der Abstammung Davids, um aufgeschrieben zu werden mit Maria, seiner Verlobten, die war schwanger.

Es geschah, als sie dort waren: die Tage wurden erfüllt, dass sie gebäre. Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, und wickelte ihn und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Platz in der Herberge. Und Hirten waren da in dieser Gegend auf dem Feld und wachten Nachtwache bei ihrer Herde. Und ein Bote des Herrn stellte sich zu ihnen und der Ehrenglanz des Herrn umleuchtete sie und sie fürchteten sich in großer Furcht. Und der Bote sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe!, frohe Botschaft künde ich euch, große Freude, die geschehen wird allem Volk. Denn euch wurde heute der Befreier geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. Und dies ist euch ein Zeichen: ihr werdet ein Neugeborenes finden, gewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich geschah es: Mit dem Boten war da die Fülle der Heere des Himmels, die lobten Gott und sagten: Ehre Gott in den Höhen, und auf Erden Friede den Menschen des Wohlwollens.

Und es geschah: Als die Boten von ihnen weg in den Himmel gingen, sprachen die Hirten zueinander: Lasst uns hingehen nach Bethlehem und sehen die Rede, die geschehen ist, die der Herr uns kundgetan hat. Und sie gingen eilend und fanden Maria und Josef und das Neugeborene in der Krippe liegend. Als sie das sahen, taten sie kund die Rede, die zu ihnen gesprochen worden war über dieses Kind. Und alle, die es hörten, staunten über das, was von den Hirten zu ihnen gesprochen wurde. Maria aber hielt alle diese Rede zusammen, warf sie zusammen in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück, ehrten und lobten Gott über alles, was sie gehört und, wie es zu ihnen gesprochen war, gesehen hatten.

Alle Welt wird in den Blick genommen, so beginnt die Weihnachtsgeschichte des Lukas. Es ist der Blick von oben, der kühle Blick des Herrschers. Augustus beherrscht die Welt. Nach seinem Onkel, einem erfolgreichen General und gerissenen Politiker nennt er sich Caesar, Kaiser. Und er nennt sich *augustus*; erhaben, majestätisch, hochheilig, anbetungswürdig. Das meint er auch so. Der Kaiser hält sich für Gott. Und legt Wert darauf, auch so angesehen und angebetet zu werden.

Der Kaiser begnügt sich nicht mit dem Blick von oben. Er befiehlt und erwartet, erzwingt, dass alle gehorchen. *Es geschah in jenen Tagen: Ein Beschluss ging aus vom Kaiser Augustus, dass alle Welt aufgeschrieben werde.* Alle sollen erfasst, registriert, in Steuerlisten aufgeschrieben werden. Der Kaiser braucht Geld. Götter fordern Opfer. So ein Imperium aufrechtzuerhalten kostet – viele Soldaten und Beamte, Spitzel und Polizisten, dazu Brot und Spiele fürs Volk, damit es zufrieden ist, Frieden hält. Das, was Augustus für Frieden hält, die *pax Romana*.

Und alle befolgen den Befehl, *alle brachen auf, um aufgeschrieben zu werden, jeder in seine Stadt.* Hat er wirklich alle Macht, die Allmacht? Hat er alle Gegenmacht, alle Gegner kaltgestellt und kaltgemacht? Wir neigen dazu, den Blick von oben für umfassend zu halten. Wer oben ist, hat den Überblick, sieht das Ganze, sieht alles. Wer ein Gebiet beherrscht – in der

Politik, in der Wissenschaft, in der Kunst – kennt sich aus. Die biblischen Autoren teilen diese Sicht nicht. Das Ganze kommt nur von unten in den Blick. Und vom Rand, von den an den Rand Gedrängten. Von den Verdrängten und vom Verdrängten.

Auch Lukas wechselt die Perspektive, nimmt nicht mehr alle Welt in den Blick, sondern die Provinz Syrien am Rand des Imperiums, zu der auch das Land Israel gehört. Und da wiederum ein Menschenpaar. Ist da eine Gegenschichte im Gang? Es sieht nicht so aus. *Auch Josef stieg hinauf*, heißt es ausdrücklich, auch er, wie alle. Und doch – *Josef stieg hinauf von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Juda*. Das ist der Weg, den später Jesus hinaufgehen wird. Das erinnert auch an die drei jährlichen Wallfahrten Israels, zu denen das ganze Volk nach Jerusalem hinaufziehen soll. Und da meint Aufstieg nicht nur die Geographie, sondern auch die Seele und den Geist. Das erinnert überdies an die Hoffnung der Propheten, wir hörten sie vorhin bei Sacharja, dass eines Tages alle Völker da hinaufziehen, Anhänger des Gottes Israels werden, gehört und begriffen haben, dass er inmitten seines Volkes wohnt.

Josef zieht freilich nicht hinauf nach Jerusalem, sondern nach Bethlehem, dahin, wo einst die Davidgeschichte begann. Und das ist auch der Grund. Er stieg hinauf *in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, denn er war vom Haus und der Abstammung Davids*. Zweimal der Name David, und das ist in der Bibel ein Hoffnungsname. Einst war er in Bethlehem heimlich zum Gegenkönig gesalbt worden. Der regierende König hatte versagt, war von Gott verworfen worden, aber noch an der Macht, hatte überall seine Spitzel. Freilich wurde der junge David unter seinen kräftigeren und prächtigeren Brüdern fast übersehen – wie ganz Israel im großen Völkermeer des Imperiums fast übersehen, verdrängt wird. Und sein Gott auch.

Die bekannteste Davidgeschichte ist die von seinem Kampf gegen Goliath. Mit fast nichts als dem Namen des HERRN bewaffnet hat er diesen riesenhaften, bärenstarken Feind besiegt. Der hatte Israel verhöhnt und damit, wie David fand, auch Israels Gott. Und nach dem Bild dieser Geschichte strickt Lukas seine Weihnachtsgeschichte. Da ist der riesengroße Kaiser, der Goliath in Rom, Machthaber über alle Welt, dessen Befehl alle befolgen; der Mensch, der sich zum Gott macht und damit nicht übermenschlich, sondern unmenschlich wird; der Herrscher, der nimmt und ausnimmt. Ihm gegenüber, ihm entgegen stellt Lukas einen Gott, der in einem kleinen Kind zeigt, dass er menschlich ist, in der Stadt Davids; ein Herrscher, der nicht nimmt, sondern gibt. David – ein Hoffnungsname. Er drückt die Hoffnung Israels aus, dass es der Welt nicht gelungen ist, Gott los zu werden; dass die Goliaths, die Macht- und Gewalthaber, die Herrschenden nicht allmächtig sind. Und neben dem zweifachen Hoffnungsnamen nun noch ein Hoffnungswort. Am Schluss des ersten Teils der Weihnachtsgeschichte heißt es: *mit Maria, seiner Verlobten, die war schwanger*. Ein altmodisches schönes Wort für eine Schwangere ist: sie ist guter Hoffnung. Die Perspektive wechselt in diesem ersten Teil der Erzählung rasch: vom Blick auf alle Welt, dem Blick des Herrschers auf die Randprovinz Syrien und darin das Land Israel, darin auf ein junges Paar und konzentriert sich schließlich auf den Bauch der Maria: die war schwanger. Eine Gegengeschichte ist im Gange, sie ist im Schwange.

Der zweite Teil beginnt wie der erste: Es geschah. *Es geschah, als sie dort waren: die Tage wurden erfüllt, dass sie gebäre. Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, und wickelte ihn und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Platz in der Herberge*. Die Tage wurden erfüllt – da klingt mehr an als Marias Schwangerschaft, es klingt nach Erfüllung einer lang gehegten Hoffnung. Und dann das: sie finden keinen Ort. Jesus wird Zeit seines Lebens keinen Ort finden, wo er sein Haupt niederlegen kann, wird schließlich ganz verdrängt – ans Kreuz, in den Tod. In der Welt der Augustusse und Goliaths findet er keinen Ort. Kein Ort, das heißt auf Griechisch *outopos*, unser Wort Utopie klingt da an. In der Ortlosigkeit dieses

Neugeborenen steckt die Verheißung, dass hier eine andere, eine neue Welt mitten in der alten zur Welt kommt.

Hirten sind in derselben Gegend – Hirten in Bethlehem erinnern erneut an den Hirtenjungen David. Sie halten Nachtwache. Die Geschichte spielt nachts – und diese Nacht steht für alle Finsternisse – die im großen Weltgeschehen, aber auch die in uns selbst, in unseren Herzen, in unseren Seelen. Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, heißt es beim Propheten Jesaja. Und wir können diese Diagnose nur seufzend bestätigen. Es ist ein grausames, ein finsternes Jahr, das nun zu Ende geht. Doch der Prophet fährt fort: Aber über dir – er meint sein Volk Israel – geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit, der Glanz der Ehre Gottes, erscheint über dir. Genau das geschieht den Hirten. Ihre Nacht wird plötzlich strahlend hell, die Ehre Gottes leuchtet auf Erden. Die Hirten sind furchtbar erschrocken, *sie fürchteten sich in großer Furcht*. Der Einbruch einer anderen Welt mitten hinein in die, die wir kennen, mag ersehnt und erhofft sein und ist doch erschreckend. Doch der Engel, der Bote Gottes, der in so strahlendem Glanz erscheint, hat gute, frohe Botschaft: *Fürchtet euch nicht! Siehe!, frohe Botschaft künde ich euch, große Freude, die geschehen wird allem Volk. Denn euch wurde heute der Befreier geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids*. Zum dritten Mal fällt hier der Name David. Und auch die frohe Botschaft des Gottes Israels, die der Engel überbringt, ist – wie der Beschluss des Goliath in Rom – an alle gerichtet: große Freude allem Volk. Dass es sich um frohe Botschaft handelt, ist nicht leicht zu entdecken. Er findet keinen Ort – und ist doch der Befreier? Auch das Zeichen, das der Bote nennt, ist nicht sehr eindrucksvoll: ein Wickelkind in einer Krippe. Gerade die Krippe erinnert ja an die Ortlosigkeit, die Verdrängung Gottes und seines Gesalbten, die Krippe deutet bereits hin zum Kreuz. Wir zögern, in der Botschaft des Boten frohe Botschaft, Evangelium zu erkennen, Grund für große Freude. Wir merken: ganz heimlich träumen wir von einem Gott, der seine Ziele ähnlich mächtig durchsetzt wie der Kaiser in Rom, nur eben seinen guten Willen, seine Menschenfreundlichkeit, sein Wohlwollen gegenüber uns Menschen; der Frieden durchsetzt, den schrecklichen Gotteskriegern die Waffen aus der Hand schlägt, ihnen ihr blutiges Handwerk legt, ihre Köpfe aufklärt, ihre Herzen erreicht und erweicht; der in der Ukraine beide Seiten zur Vernunft bringt, die beide den Verstand verloren haben, wenn sie je welchen hatten; der auch bei uns, auch unter uns Dumpfheit und Herzensverhärtung wirksam bekämpft. Aber gewaltsame Durchsetzung seines Willens, auch seines guten Willens, das ist nicht der Weg, nicht die Methode dieses Gottes. Freilich verfügt auch er, wie der Kaiser in Rom, über Heerscharen – *mit dem Boten war da die Fülle der Heere des Himmels*. Doch die schlagen nicht drein, sondern *die lobten Gott und sagten: Ehre Gott in den Höhen, und auf Erden Friede bei den Menschen des Wohlwollens*. Wir nehmen diesen Ruf der himmlischen Heerscharen in fast jedem Gottesdienst auf und hoffen, zum Frieden auf Erden beizutragen, indem wir Gott loben und preisen, ihm die Ehre geben.

Schließlich zum dritten Mal: es geschah. Jetzt erfahren wir, warum Lukas alle drei Teile so anfängt: es geschah. Die Hirten haben nämlich keine Zweifel, eine gute Botschaft gehört zu haben, sie wollen hingehen und das Wort, *die Rede sehen, die geschehen ist*. Gottes Rede ist kein leeres Gerede, sie geschieht; und ist in diesem Neugeborenen selbst ein Mensch von Fleisch und Blut geworden, allen Menschen zum Mitmensch, ob wir das glauben oder gar spüren können oder nicht.

Und dann werden die Hirten selbst zu Engeln, zu Boten Gottes. Sie loben und preisen nun Gott, wie zuvor die Engel; sie breiten die Rede aus, die zuvor zu ihnen gesagt war. Und auch ihre Botschaft ist an alle gerichtet: *alle, die es hörten, staunten*. Wir schließen uns ihnen an, versuchen, einander Engel, Boten Gottes zu sein, einander weiterzusagen, was wir gehört haben, und hoffen, dann und daraufhin auch etwas zu sehen. Auch bei uns geht das Hören dem

Sehen voraus. Die frohe Botschaft der Engel wie der Hirten ist: Gott will nicht ohne uns Gott sein, sondern Gott mit uns; er will auch nicht ohne uns, über unsere Köpfe hinweg, seinen Willen durchsetzen, sondern uns beteiligen. Er hat nicht gewartet, ob wir nach ihm fragen; er ist in seinem Sohn ganz und gar auf unsere Seite getreten, hat unsere ganze Verlorenheit zu seiner Sache gemacht und uns weggenommen. Diese Botschaft ist Licht in allen Finsternissen, denen in uns selbst, in unseren Seelen, unseren Herzen, und denen um uns herum, im finsternen Weltgeschehen. Nicht alle staunen über das, was wir weiterzusagen haben. Und wir gehören ja selbst zu denen, die Gott und seine Botschaft immer wieder verdrängen, vor allem in Zeiten, in denen es schwer fällt, Gott zu loben und zu preisen. Doch – Gott sei Dank! – erleben wir doch immer wieder, dass seine Botschaft uns erreicht, uns befreit, uns hell macht. Sie ist ein Licht, das in der Finsternis scheint. Die Finsternis hat es nie so ganz begriffen, sie hat es aber auch nie ganz auslöschen können. Und darum wage ich, sie euch weiterzusagen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkünde euch große Freude, die geschehen wird allem Volk.

Amen.